Nr. 295 / B 145 Abend-Ausgabe

Vossische Zeitung

Berlin

Gegründet 1704

Dienstag, 25. Juni 1929

V

10 Pfennig

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3665, für den Fernverkehr: Amt Dönhoff 3686—3693. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Generalamnestie für das Elsaß

Auf Antrag Poincarés

Paris, 25. Juni / Ullstein-Nachrichtendienst

Das erfreuliche Beispiel, das die Geschworenen von Besançon mit der Freisprechung des eines Komplotts gegen den französischen Staat angeklagten elsässischen Autonomisten Dr. Roos gegeben haben, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Selbst die französische Regierung, die unter dem Einfluß schlechter Ratgeber durch ihre verhängnisvolle Repressionspolitik gegen die autonomistische Bewegung die Kluft zwischen Frankreich und dem Elsaß tiefer und tiefer gerissen hat, hat sich durch den von politischer Klugheit und aufrichtigem Versöhnungswillen zeugenden Spruch der Volksrichter der Franchecomté eines Besseren belehren lassen. Sie hat in einem heute morgen abgehaltenen Ministerrat auf Antrag des Ministerpräsidenten, des Justizministers und des Innenministers beschlossen noch heute nachmittag in der Kammer in einem Dringlichkeitsantrage die Amnestie für alle Elsässer zu fordern, die in Zusammenhang mit der autonomistischen Bewegung verurteilt und bestraft worden waren.

Man wird die französische Regierung, die durch ihre Politik des blinden Zuschlagens nicht wenig dazu beigetragen hat, die autonomistische Bewegung gefährliche Ausmaße annehmen zu lassen, zu diesem Beschlusse nur aufrichtig beglückwünschen können. Ihre Initiative ist um so erfreulicher, als sie selbst noch vor wenigen Monaten die von den Linksparteien zugunsten der im Colmarer Prozeß Verurteilten beantragten Gnadenmaßnahmen abgelehnt hatte.

Sie wird sicher dazu beitragen, die vergiftete Atmosphäre im Elsaß zu reinigen und den schwer bedrohten inneren Frieden zwischen Frankreich und den beiden annektierten Provinzen wieder herzustellen. Während des Prozesses in Besancon hatte einer der Geschworenen an den als Zeugen vernommenen Dr. Ricklin die Frage gerichtet, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, den Frieden im Elsaß wiederherzustellen, und Ricklin hat darauf geantwortet, diese Möglichkeit liege einzig und allein in einem Freispruch des Angeklagten und in der Tilgung des „Schandflecks von Colmar". Beide Voraussetzungen sind heute erfüllt. Der Versöhnlichkeit der Geschworenen von Besancon läßt die französische Regierung nunmehr eine Maßnahme folgen, die sicher ihre Wirkung auf das Elsaß nicht verfehlen wird.

Die beantragte Amnestie wird in erster Linie den beiden Verurteilten des Colmarer Prozesses, Dr. Ricklin und Rossé zugute kommen, die im vorigen Jahre von den Wählern des Elsaß zu Abgeordneten gewählt, deren Mandat aber von der Kammer auf Antrag der Regierung für ungültig erklärt worden war. Sie gibt ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte wieder, die ihnen in Colmar abgesprochen worden waren. Man kann nur wünschen, daß der Versöhnungswille, den die französische Regierung mit ihrem heutigen Beschlusse bekundet hat, im Elsaß verstanden werde und die erhofften Früchte tragen wird. Die Entspannung, die er zur Folge haben muß, und die auch auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nicht ohne Rückwirkung bleiben kann, wird von allen Freunden einer aufrichtigen Verständigungspolitik auf das wärmste begrüßt werden.

Der Protest der evangelischen Kirche

Gegen das Konkordat

Der Verfassungsausschuß der außerordentlichen Generalsynode hat der heute nachmittag zusammentretenden Plenarversammlung eine einstimmig angenommene Protestentschließung vorgelegt, deren Annahme nicht zweifelhaft ist.

Die Behauptung, daß die preußische Regierung die konfessionelle Parität verletzt habe, wird in dieser Resolution aufrecht erhalten und von einer „ernsten Lage" für die evangelischeBevölkerung, einer „Beeinträchtigung des konfessionellen Friedens" gesprochen. „Die Generalsynode spricht ihr Bedauern darüber aus," so heißt es weiter, „daß im Staate Preußen mit einer zu ⅔ evangelischen Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen durch förmlichen Vertrag eine gesicherte Rechtsstellung und weitgehende Möglichkeiten zum Ausbau ihrer Organisation gegeben werden sollen, während der evangelischen Kirche eine entsprechende Sicherung versagt bleibt."

Die Verhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen seien ohne Grund abgebrochen worden; die „ernste Vorstellung" der evangelischen Kirchen an die preußische Regierung sei ohne Antwort geblieben. Dieses Vorgehen sei „eine Verletzung der Parität".

Die Entschließung bestreitet weiter die preußische Behauptung, daß den evangelischen Kirchen durch die Gesetzgebung von 1924 im voraus in der Hauptsache das gegeben worden sei, was die katholische Kirche jetzt erhalten solle. Jene Gesetzgebung, bei der es sich gerade nicht um vertragliche, sondern um einseitige staatliche Festsetzungen handelte, habe lediglich den Zweck gehabt, die Einführung der neuen Kirchenverfassungen zu ermöglichen. Dabei seien den evangelischen Kirchen Bindungen auferlegt worden, von denen die katholische Kirche freigeblieben ist und dauernd freibleiben soll.

„In dieser Lage spricht die Generalsynode die Erwartung aus," führt die Entschließung fort, „daß die gesetzgebenden Körperschaften des preußischen Staates, sofern sie die schwere Verantwortung für die Zustimmung zu dem Vertrag mit der katholischen Kirche auf sich nehmen wollen, ihn nicht genehmigen werden, ohne einen die evangelischen Kirchen befriedigenden Vertrag zu verabschieden. Die Zusage eines später abzuschließenden Vertrages kann den evangelischen Kirchen nicht genügen, da der Ausgang künftiger Verhandlungen völlig ungewiß ist. Nur die gleichzeitige Verabschiedung beider Verträge würde den elementaren Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechen."

Der Kirchensenat wird beauftragt, bei der Staatsregierung die **Wiederaufnahme der abgebrochenen Verhandlungen unverzüglich zu beantragen,** und ermächtigt, auf Grund der Richtlinien einen Vertrag abzuschließen.

Das Hilfsprogramm für die Landwirtschaft

Im Reichstag begannen heute neue Besprechungen zwischen dem Reichsernährungsminister Dietrich und den Führern der Regierungsparteien über die Neuregelung der Getreidewirtschaft. Grundlage dieser Besprechung ist ein vom Kabinett gestern gebilligter Vorschlag des Reichsernährungsministers, zunächst Maßnahmen zu treffen, die die Getreidewirtschaft im laufenden Jahre sichern und die grundsätzlichen Entscheidungen zu vertagen.

Die Fühlungnahme mit der schwedischen Regierung hat ergeben, daß in Stockholm die Aenderung des Weizen- und Roggenzolls von der für Deutschland kaum annehmbaren Forderung nach Senkung bestimmter Zölle für Vieh und tierische Produkte abhängig gemacht wird. Man will aber vor einer Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages doch noch versuchen, in weiteren Verhandlungen zu einer Verständigung zu gelangen.

Das gefesselte Rheinland

Koblenz, 25. Juni / Ullstein-Nachrichtendienst

Die interalliierte Rheinlandkommission hat die Veranstaltung von Kundgebungen anläßlich der zehnjährigen Widerkehr des Tages der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles verboten.

Die Fäden werden dichter

Warschau, 25. Juni / Ullstein-Nachrichtendienst

Der amerikanische Finanzkontrolleur für Polen, Unterstaatssekretär z. D. Dewey, der bereits vor einigen Monaten einmal zu einem kurzen Besuch nach Moskau gefahren war, hat jetzt eine zweite längere Rußlandreise angetreten. Dewey wird diesmal außer Moskau auch Leningrad, Kiew, Odessa und Charkow besuchen. Als Zweck der Reise wird vor allem das Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse und Möglichkeiten in der Ukraine bezeichnet. Infolge der nahen Beziehungen des amerikanischen Finanzkontrolleurs zu maßgebenden Washingtoner Regierungskreisen und New-Yorker Bankiers wird seine Reise hier als Zeichen verstärkten, praktischen Interesses des amerikanischen Kapitalmarktes für Rußland angesehen.

Unterricht in Opposition

Wie wäre es, wenn in Zukunft Dr. Stresemann am Vorabend einer außenpolitischen Auseinanderfetzung im Reichstage mit dem Grafen Westarp eine Instruktionsstunde darüber abhielte, wie man Opposition macht; eine Opposition, die sich nicht in der grundsätzlichen Verneinung erschöpft, die nutzbar gemacht werden kann bei internationalen Verhandlungen? Was hätte eine solche, aufs Positive gerichtete Opposition aus dem Bericht derSachverständigen an kritischen Anregungen herauszuholen, wie hätte sie die Position der deutschen Unterhändler auf der kommenden Konferenz zu stärken vermocht!

Der Schluß der zweiten Rede, die der Reichsaußenminister gestern im Reichstage hielt, wirkte wie der variierte Stoßseufzer des spanischen Philipp: „Jetzt gib mir eine Opposition, gute Vorsicht". Stresemann hielt den Deutschnationalen das englische Beispiel vor Augen. Wie bei dem Empfang des neuen amerikanischen Botschafters zur Rechten des Generals Dawes der neue Außenminister Henderson, zur Linken Austen Chamberlain saß, der zurücktretende Staatssekretär des Foreign Office. So empfingen die in England regierende Partei und die große Oppositionspartei den Vertreter der Vereinigten Staaten gemeinsam, weil beide einig sind in dem englischen Gedanken, wenn sie auch verschiedener Meinung darüber sind, welcher Weg zum richtigen Ziele führt. Von diesem englischen fair play im politischen Kampfe sind wir leider noch himmelweit entfernt. Wenn Dr. Stresemann davon träumte, ein ähnliches Schauspiel bald im Deutschen Reiche zu erleben, dann würde er sich den Vorwurf des Abgeordneten v. Freytagh-Loringhoven gefallen lassen müssen, einer Fata Morgana nachzujagen. Denn bei uns in Deutschland hat die Opposition kein außerpolitisches Programm. Sie begnügt sich mit der Verlästerung der Politik, die von Wirth und Rathenau inauguriert, von Stresemann mit bewundernswertem Aufwand von Beharrlichkeit und Klugheit fortgeführt worden ist.

Dabei haben die Deutschnationalen die Reparationsregelung von 1924 mitgemacht, die Dawes-Gesetze haben nur mit ihrer Unterstützung die erforderliche parlamentarische Mehrheit erreicht; der Vertrag von Locarno ist unter ihrer Mitwirkung im Reichskabinett vorbereitet, mit ihrer Zustimmung paraphiert worden. Zwei Kabinetten haben die Deutschnationalen angehört, in beiden war Stresemann Außenminister, in beiden hat er die Grundlinien seines außenpolitischen Systems aufgezeichnet und man hat gestern von ihm gehört, daß kein deutschnationaler Minister ein Wort des Widerspruchs gegen seine Methoden der Außenpolitik geäußert hat.

Wo ist der eigene Weg der Deutschnationalen? Sie haben ihn weder in der Regierung, noch in der ihrer Opposition gezeigt. Der einzige Unterschied war, daß sie als Regierungspartei Ja, als Oppositionspartei zu demselben Programm Nein sagten. Und wenn sie jetzt als das Alpha und Omega außenpolitischer Weisheit verkünden, es müßte das Kriegsschuldbekenntnis gesetzlich widerrufen werden, weil dann der Versailler Vertrag automatisch hinfällig würde, dann erwarten sie selbst nicht, daß dann dieses Bekenntnis absoluter Ideenlosigkeit als ernsthaftes Programm nimmt, das die heutige Opposition in die Tat umsetzen würde, wenn sie zur Macht käme.

Die Deutschnationalen würden als Regierungspartei außenpolitisch den Kurs der gegenwärtigen Regierung fortsetzen müssen. Nicht so sehr aus der Einsicht, daß eine Stetigkeit der Außenpolitik notwendig ist, wenn das Vertrauen erhalten bleiben soll, sondern weil sie keinen anderen wissen. Dieses Manko an Ehrlichkeit bei den Deutschnationalen macht das Zusammenspiel von Regierung und Opposition, das in anderen Ländern zu beobachten ist, so schwierig. Opposition richtig zu machen, zu nationalem Nutzen, ist eine Kunst, die kaum weniger schwierig ist als die Kunst zu regieren. Und das haben die Deutschnationalen nicht gelernt. Ihnen ist die äußere Politik noch immer Plattform für die innere.

Wenn sie den Young-Plan verwerfen und für die Fortdauer des Dawes-Planes plädieren, dann wollen sie damit jene Krise, von der Hugenberg vor den Studenten in Marburg gesprochen hat, in der die breitesten Schichten des Volkes zu Proletariern werden, das wirtschaftliche Joch der Industrie-Magnaten, das politische Joch der Reaktion zu tragen haben. Wenn sie die Befreiung von den Fesseln des Versailler Vertrages verheißen, sobald erst nur das Kriegsschuldbekenntnis widerrufen ist, so wissen sie, daß das einen neuen Krieg mit unübersehbarem Elend im Gefolge haben müßte. Wir aber wollen Frieden, Freiheit und die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Aufschwunges. Und diesen Zielen hoffen wir mit den Methoden Stresemanns näher zu kommen.

— 0326

Dem Andenken Walther Rathenaus

Oskar Meyers Rede

Bei der Einweihung der Gedenktafel für Walther Rathenau, die an der Hochfeile im Grunewald aufgestellt wurde, hielt der demokratische Abgeordnete Oskar Meyer folgende Rede:

Zum siebenten Male jährt sich der Tag, an dem an dieser Stelle der meuchlerische Schuß verblendeter Jünglinge dem deutschen Volke Walther Rathenaus kostbares Leben raubte.

Wer sich der gewaltigen Menschenmassen erinnert, die damals in geordneten Zügen unter republikanischen Fahnen die Straßen zum Ausdruck der Trauer durchzogen, wird es vielleicht sonderbar finden, daß seitdem kein Standbild errichtet worden ist, um für Zeitgenossen und kommende Geschlechter die hohe schlanke Gestalt und den ausdrucksvollen Kopf des Mannes festzuhalten, den in schicksalschwerer Zeit besessen zu haben Deutschlands Glück im Unglück war. Doch, es ist nicht sonderbar. Eine vergangene Epoche hat zuviel Standbilder an minder Würdige verschwendet. Die junge Demokratie ehrt ihre großen Toten auf andere, edlere Art. So sind wir auch heute nicht zusammengekommen, um ein Standbild zu weihen. Ein schlichtes Gitter nur soll fortan den Baum umgeben, der der nächste stumme Zeuge der furchtbaren Mordtat war und noch derjenige Kugelspuren trägt, errichtet nicht etwa, damit es ein Standbild ersetze, sondern damit es in würdiger Weise das Ziel kennzeichne, das Jahr für Jahr in zunehmendem Maße diejenigen aufsuchen, die aus patriotischem Herzen den inneren Drang haben, an dieser Stätte dem Gedächtnisse Walther Rathenaus zu huldigen.

Die Stunde der Gefahr, in der Walther Rathenau seine politische Laufbahn begann, war der Anfang des Krieges. Sie war nicht der Beginn seines politischen Wirkens. Schon lange vor dem Kriege hatte er das drohende Unheil herannahen sehen, seine warnende Stimme gegen das absolutistische System, den hohlen Festrausch und das Rüstungsfieber erhoben. Aber seine Kassandrarufe verhallten wie die vieler anderer. So brach die Katastrophe des Krieges herein, ohne daß die herrschenden Gewalten selbst auf ihrem eigensten Felde, der, Kriegsvorbereitung, dem Ernste der Lage Rechnung getragen hätten. Dem Zivilisten Walther Rathenau war es vorbehalten, die militärischen Instanzen drei Tage nach der Kriegserklärung auf den durch die englische Blockade drohenden Rohstoffmangel aufmerksam zu machen, ihm, die Rohstofforganisation zu schaffen, ohne die das deutsche Heer nur wenige Monate die Grenzen hätte schützen können und unser Land unausweichbar der Zerstörung verfallen wäre. Doch der Erfolg, den er damit erzielte, beirrte nicht sein Urteil. Es gab keine Zeit im Krieg, in der er sich nicht der Schwierigkeit des Friedensschlusses bewußt war und den wilden Annexionismus bekämpfte. Und wiederum blieb der Warner ungehört — bis zu dem fürchterlichen Tage, als die Oberste Heeresleitung den Prinzen Max von Baden zwang, das überstürzte Waffenstillstandsgesuch an den Präsidenten Wilson zu richten. Da war es der verfehmte Pazifist Walther Rathenau, der sich leidenschaftlich dagegen wandte, daß man „statt der Liquidation den Bankerott erklärte" und der unter der Parole: „wir wollen nicht Krieg, sondern Frieden. Doch nicht den Frieden der Unterwerfung", die nationale Erhebung forderte.

Es kam, wie es kommen mußte. Dem militärischen Zusammenbruch folgte der politische, der Sturz der Monarchie, die Revolution. Walther Rathenau wurde Republikaner. Er wurde es, denn er war es vorher nicht. Aber er war auch keiner von denen, die sich, wie man es oft ausdrückt, nur auf den Boden der Tatsachen stellten. Er wurde Republikaner, weil er in der republikanischen Staatsform die einzige Gewähr für den Fortbestand der Nation erblickte, und deshalb ergab er sich ihr mit Sinn und Herz; Republik und Nation waren für ihn fortan eine Einheit. Und er erkannte weiter, daß diese Republik nicht Klassenprivilegien und Klassengegensätze der Vorkriegszeit fortschleppen durfte; raßlos ermahnte er das Bürgertum, dem sozialen Gedanken Raum zu geben und sich von den Gegenbegriffen Bürgertum und Proletariat loszusagen. „Jeder Deutsche hat Anspruch auf Arbeit und Bildung. Vermögen, Einkommen, Erbschaft werden begrenzt. Wirtschaft ist nicht Privatsache, sondern Sache aller" — das waren die prägnanten Programmsätze, die er in die Bevölkerung schleuderte. Dabei verleugnete er jedoch keineswegs das Bekenntnis zum Individualismus: deshalb führte ihn seine Ueberzeugung in die Reihen der neugegründeten Deutschen Demokratischen Partei.

Gegen seine Mahnung wurde das Friedensdiktat von Versailles unterzeichnet. Daran schloß sich die Kette von Demütigungen, die noch in aller Erinnerung sind. Im schwierigsten Augenblick, nach Annahme des Londoner Ultimatums, berief der Reichskanzler Dr. Wirth Rathenau zur Leitung des Wiederaufbauministeriums. Er willigte ein, trennte binnen 24 Stunden seine Beziehungen zur Privatwirtschaft und trat in die Regierung ein. Bereits wenige Tage danach traf er mit Loucheur das Wiesbadener Abkommen, das die Beteiligung Deutschlands am Wiederaufbau Nordfrankreichs durch Sachlieferungen sicherte. Kurz darauf endete seine Amtstätigkeit infolge des Ausscheidens der Demokratischen Partei aus der Regierung. Aber im Februar 1922 nimmt er wieder, diesmal als Minister des Auswärtigen, die Bürde des Amtes auf sich. Jetzt wird er der Vorkämpfer der vielgeschmähten Erfüllungspolitik — gewiß nicht aus Schwäche, nein, in der klaren und klugen Einsicht, daß ein waffenloses Volk keine Politik treiben kann, wie ein waffenstarrendes, sondern daß es zu seiner Rettung die Folgerungen aus seiner Waffenlosigkeit ziehen muß. Und weil er mit Entschiedenheit und Würde diese Folgerungen zog, gelang es ihm in Genua, den Umschwung der internationalen Stimmung zu bewirken. Obwohl er stolz aussprach, daß wir zwar den Krieg verloren haben, daß wir aber doch noch ein Volk in der Welt sind, mit dem man rechnen muß, obwohl er den Beweis hierfür dadurch erbrachte, daß er während der Konferenz unter dem stürmischen Protest der Westmächte den Rapallovertrag mit Rußland abschloß, endete diese Konferenz als erste mit einem deutschen Teilerfolg, und mit tiefer Bewegung wurde in der letzten Vollsitzung Rathenaus große, in italienischer Sprache vorgetragene Rede aufgenommen, die mit dem Petrarca-Zitat schloß: „Ich gehe durch die Welt und rufe: Friede, Friede, Friede!"

Aber während er im Auslande Deutschland das Vertrauen unter den Nationen wiedergewann, wurde daheim mit den verwerflichsten Mitteln eine unsolvente Agitation gegen seine Person und gegen die Erfüllungspolitik betrieben. Noch einmal stellte sich Rathenau im Reichstag seinen Gegnern. Am 21. Juni 1922 hielt er dort seine letzte große Rede, durchdrängt von Patriotismus, in der er der Bevölkerung des Saargebietes dafür dankte, daß sie ihr höchstes Gut, das Deutschtum, gewahrt hat. „Ihr," so sagt er, „muß das beste Wollen und Können des deutschen Volkes und der deutschen Regierung gelten in der Hoffnung auf den Tag, an dem auch äußerlich die Wiedervereinigung vollzogen wird."

Drei Tage später wurde er ermordet. Er starb den Märtyrertod für die Deutsche Demokratie und Republik, für Vaterland und Volk.

Neuregelung der Krisenfürsorge

Im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten wurde heute ein kommunistischer Antrag auf Erlaß einer neuen Verordnung über die Krisenfürsorge abgelehnt. In der Erörterung erklärte Reichsarbeitsminister Wissell, daß der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sich noch in dieser Woche mit einem Vorschlag für die Neuregelung der Krisenfürsorge befasse. Noch in dieser Woche wird die Neuregelung den Arbeitsämtern bekannt gegeben. Das Reichsarbeitsministerium beabsichtige, die Krisenfürsorge auch noch dem 30. Juni überall da zuzulassen, wo die gesetzlichen Bestimmungen dies ermöglichen. Es müsse jedoch auch auf die Finanzlage des Reiches Rücksicht genommen werden.

Abg. Effer (Zentr.) empfahl eine Entschließung, in der die Reichsregierung ersucht wird, darauf hinzuwirken, daß die Vorschläge zur Reform der Arbeitslosenversicherung so rechtzeitig fertiggestellen seien, daß das Gesetz in der ersten Hälfte des August vom Reichstag beraten werden kann. Der Präsident des Reichstages soll ermächtigt werden, die Vorlage dem sozialpolitischen Ausschuß, ohne vorherige erste Lesung im Plenum, zu überweisen. Diese Entschließung wurde genehmigt.

Der Ausschuß beschloß, am 15. August wieder zusammenzutreten.

Aller guten Dinge sind drei

Dresden, 25. Juni | *Ulstein-Nachrichtendienst*

Der Landtag unternahm heute zum drittenmal den Versuch zur Wahl eines Ministerpräsidenten. Er kam dem Ziel heute wenigstens einen Schritt näher. Es erhielten der Volksparteiler Bünger 44, der Sozialdemokrat Fleißner 33, der Demokrat Apelt 5 und der Altsozialist Heidt 2 Stimmen, während die Kommunisten zwölf weiße Zettel abgaben.

Der Präsident unterbrach die Sitzung mit der Erklärung, der Vorstand sei sich nicht darüber einig, ob Bünger gewählt sei, man müsse nachprüfen, ob die weißen Zettel mitgezählt werden müßten. Es trat daraufhin eine Pause ein. Nach dem klaren Wortlaut der Geschäftsordnung des Landtags dürfen jedoch weiße Zettel nicht mitgewählt werden, so daß Bünger als gewählt gelten kann. Wie er allerdings sein Kabinett bilden und eine Mehrheit dafür finden will, ist vorläufig nicht zu erkennen.

Auswirkungen des Young-Planes

Forderungen der Liquidationsgeschädigten

Die „Arbeitsgemeinschaft" der Verbände der Liquidations- und Gewalt-Geschädigten hat in einer Eingabe an die Reichsregierung ein „Sofort-Programm" aufgestellt. Sie fordert darin außenpolitisch eine energische Auswertung aller Freigabemöglichkeiten, die der Young-Plan bietet, innenpolitisch die Beseitigung der Kapitalertragsteuer für Schuldbuchforderungen, neue Entschädigungen in Höhe von durchschnittlich 2 vKt., einen Sonderfonds für Kleingeschädigte und die Verzinsung der als „Wiederaufbauausschläge" gegebenen Schuldbuchforderungen. Die Mittel sollen im wesentlichen durch Einsparungen im laufenden Schutzentschädigungsverfahren aufgebracht werden. Für diese Forderungen veranstaltet die „Arbeitsgemeinschaft" am Sonntag, 30. Juni, vormittags 10½ Uhr, im Saalbau Friedrichshain eine Kundgebung.

Erzbistum Trient

Der Papst hat die Erhöhung des Bistums Trient zum Erzbistum verfügt.

Deutsche Köpfe

Die Bildnissammlung der Nationalgalerie (im Hause der alten Bauakademie am Schinkelplatz) ist in ihrer neuen Aufstellung heute wieder eröffnet worden.

Aus drängender Not ist hier eine gar köstliche „Tugend" entstanden. Als Ludwig Justi 1913 die Nationalgalerie durchlüften wollte, galt es, den geeigneten Zucker zu finden, damit Wilhelm II. die Pillen schlucke. Damals mußte ein Museumsdirektor vor allem mit diplomatischer Schlauheit begabt sein. So wurden die Schlachtenschinken ins Zeughaus komplimentiert, wo sie „viel würdiger am Platze sein". Und für die riesigen Generalsbildnisse mit den dickvergoldeten Prunkrahmen sowie ähnliches Porträtgelichter, das einst offiziell Aufträge verschafft hatten, wurde die „Bildnisgalerie" erfunden.

Was als Verlegenheit begonnen, endete ganz anders. Der Gedanke einer Porträtsammlung hatte so starken und gesunden Kern, daß er über den nächstliegenden Zweck sein Recht durchsetzte. Schon während man in Schinkels Backsteinhaus einräumte, offenbarten sich die verlockenden Möglichkeiten, die hier ruhten. Aber noch mußte die Sache bald völlig frisiert werden. Erst nach dem Kriege konnte man anders vorgehen und wirklich: was nun herausgekommen, ist eine künstlerisch-historische Sammlung von ganz besonderer Art, von ungewöhnlichem Reiz und Wert.

Jetzt ist der üble offizielle Kram von früher hinausgeflogen. Dafür konnten die Neuerwerbungen eingefügt werden, die Justi in der Zwischenzeit systematisch heranzog. Zugleich wurde das Ganze neu und besser geordnet. Die Gefahr, das Thematisch-Dokumentarische in den Vordergrund zu rücken, ist klug umgesegelt; nichts ohne künstlerischen Rang wurde zugelassen. Die Londoner National Portrait Gallery ist ein ungeheurer Bilderspeicher — die Berliner eine Kunstsammlung, mit Museumsgeschmack eingerichtet.

Der Vorsatz läßt noch die Gewohnheiten früherer Repräsentation anklingen. Ich wünsche ihn mir anders — nur hier taucht solcher Wunsch auf. Versammelt sind Friedrich der Große mit Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, Bardenberg, dem Freiherrn vom Stein, Bismarck und Moltke. Gewiß, meist Schadow und Rauch, dazu etwas Begas. Aber die Wirkung, auch durch die hohen Postamente der Büsten, ist nicht einlebend. „Vorbei! Vorbei!" Besser beginnt man im nächsten Raum. Vier Büsten: Schadows Luther und Kant, Rauchs Dürer, ein interessanter Beethoven-Kopf von Anton Dietrich (1823) und Kleuers herrlicher Goethe. Solchen Aufstieg lob' ich mir.

Fortan hat jedes Zimmer seinen Eigencharakter. Hier deutsche Forscher, dort Dichter, weiterhin Künstler des 19. Jahrhunderts. Welch eine Versammlung von Antlitzen schöpferischer, genialer, anbetungswürdiger, rätselhafter Menschen. Welch ein Reichtum der Natur, Schädel und züge Auserwählter zu formen. Man spürt den Eifer der Maler und Plastiker, solche Modelle anzunehmen. Viele Einzelheiten erster Ordnung. Etwa: der junge Alexander v. Humboldt von F. G. Weitsch, der Mommsen von Knaus; die geheimnisvolle Zacharias-Werner-Büste von Rauch, Gustav Freytag von Theuerkauf-Bern; Feuerbach und Begas von Lenbach, Böcklin nur wieder von Begas. Ein zierliches Zwischenspiel schiebt sich ein: Rotoko-Ausklang und Frühklassizismus. Die Gesichter deutlich abgehoben von denen des bitterernsten 19. Jahrhunderts — sie sind heiterer, behaglicher, liebenswürdiger, wie die Kleidung anmutiger ist. Eine Fülle vortrefflicher Malereien betränzt die Wände. Anton Graff hält die Spitze mit einem Selbstporträt und Bildnissen der Dorothea Schlegel („geborenen Mendelssohn, entlassenen Veit", wie Heine bemerkte) und Konrad Ekhofs, der eine amüsante Schauspielergruppe führt. Neben Graff die prachtvolle Liseweta-Ehrenbusch (Selbstporträt mit Modell und Henriette Herz).

Abermals ein neuer Eindruck: Zeichnungen, gegen blauen Grund, mit etwas Plastik. Ein Kabinett der Lockerlüfen. Niemand wird an der Schiller-Zeichnung Schadows von 1804 (mit enormer Nase) vorübergehen. Dann ein großer Saal mit Persönlichkeiten der klassischen und romantischen Epoche, beherrscht von Koldes Goethe und Hildners Schadow. Schließlich, wie früher, ein paar Proben aus früheren Jahrhunderten.

Gerade dieser Ausklang gibt sich mehr als Versprechung und macht uns lüstern auf den methodischen Ausbau der einzigartigen Galerie. Selbstverständlich müßte das ganze Gebäude (nicht nur neun Räume) verfügbar sein. So viel Geld muß ein großes Volk haben, daß es seine geistigen Führer ehren kann. Doch schon, was jetzt erreicht wurde, ist willkommener Besitz. Jeder wird die Reihe dieser Menschenspiegelungen gern abschreiten und dabei in Hans Mackowskys wunderhübschem, mit Geist und Wissen gearbeitetem Führer lesen.

Max Osborn.

Professor Julius Goldstein †. Aus Darmstadt kommt die Nachricht, daß der Extraordinarius der Philosophie an der dortigen Technischen Hochschule, Professor Julius Goldstein, im Alter von 56 Jahren gestorben ist. Es ist sein Verdienst, obwohl in seinem im-Pfiff-Verlag erschienenen Werken „Masse und Politik" und „Deutsche Volksideen und Deutsch-Völkische Ideen", wie auch in zahlreichen anderen Publikationen, z. B. in der von ihm geleiteten Zweimonatsschrift „Der Morgen", die Ideen von der subjektiven und objektiven Auffassung der Begriffe Volk und Staat geklärt zu haben. Mit diesem Problem beschäftigt sich auch seine letzte Arbeit, ein Vorwort zu dem jetzt im Neuen-Geist-Verlag in deutscher Sprache erschienenen Buche des Engländers Hayes „Nationalismus". In den Reihen des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens kämpfte er mit den Waffen des Geistes und mit seiner glänzenden Rhetorik gegen die Auswüchse des Antisemitismus und stritt mit dem ganzen Feuer seiner Persönlichkeit für die Idee der Synthese zwischen Deutschtum und Judentum, das heißt für ein Judentum, das sich im deutschen Heimatboden verwurzelt fühlt, im Religiösen jedoch dem jüdischen Glauben treu geblieben ist. Seine Idee und seine Werke werden fortwirken.

„Phips, laß dich nicht erwischen!" In der Komischen Oper (was sie — den Göttern sei's geklagt! — schon seit langem nicht mehr ist) führt jetzt Direktor Großkopf, ausgestattet mit einer kurzbefristeten Spielerlaubnis, „Phips, laß dich nicht erwischen" auf, Schwank von Carl Breitschneider mit einem matt sazzenden, dynamisch vom Klavierton beherrschten Musikpotpourri von Siegwart Ehrlich. Ein Pfiffikus von Nachtschwärmer, Ehebrecher, Amüsier entwindet sich anglatt allen Gruben, Netzen, Fallen, die man ihm gräbt, legt, stellt. Gespielt, gesungen und getanzt wurde diese „Schwank-Operette" von unbekannten Darstellern recht annehmbar. Das Publikum war quietschvergnügt. Noch lauter wurde freilich gequiekscht, als eine lebendige Maus im Parkett auftauchte und sich durchaus nicht fassen lassen wollte. Sogar polizeilichem Zugriff entzog das Tierchen sich. Es befolge anscheinend die Mahnung des Premierentitels und ließ sich nicht erwischen . .

E. N.

*

Die Komische Oper ist heute, nachdem gestern die Premiere stattgefunden hat, wieder geschlossen worden. Der Grund ist, wie uns gemeldet wird, daß der Barderobepächter Cuhn die für die weitere Spielkonzession des ehemaligen Intendanten Großkopf durch den Pachtvertrag erforderte Kaution nicht gestellt hat. Da nun eine weitere Spielerlaubnis nicht besteht, muß das Theater neuerdings geschlossen werden.

Spanische Aesthetik. Der für heute abend 8 Uhr angekündigte Vortrag des spanischen Professors de Urries y Azara über: „Die Aesthetik und Kunsttheorie in Spanien" findet erst morgen, Mittwoch, 8 Uhr, in der Berliner Universität (neues Auditorium, Hörsaal 1) statt.

Aus den Theatern. Jean Gilberts neueste Operette „Hotel Stadt Lemberg" nach dem Roman von Ludwig Ganghofer wird im Laufe der nächsten Spielzeit im Theater des Westens zur Aufführung gelangen.

Kunstnachrichten. Die Moderne Galerie Wertheim eröffnet am 26. Juni eine Ausstellung neuer deutscher Graphik (vornehmlich Werke von Bechmann, Feibinger, Feininger, Pechstein, Heckel, Schmidt-Rottluff, Hofer, Nolde, Kandinsky).

Der Berliner Maler und Illustrator Johannes Bahr hat sechzig seinen 70. Geburtstag gefeiert. Bahr, ein Klemkunze von Geburt, hat sich namentlich durch seine lustige Zeichnungen und seine politischen Karikaturen einen Namen gemacht. Er war lange Jahre Vorsitzender des Verbandes Deutscher Illustratoren.

Die Tragödie einer Jugend

Bruder und Freund erschossen

Vernehmung des Angeklagten

Mit einstündiger Verspätung begann heute vor dem Schwurgericht des Landgerichtes III der Prozeß gegen den zwanzigjährigen kaufmännischen Angestellten Manasse Friedländer, der am 24. Januar d. J. seinen Bruder Waldemar und seinen Freund Tibor Földes noch einem Streit erschossen hat. Die Verhandlung wird von Landgerichtsdirektor Ohneforge geleitet. Die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Jäger. Manasse Friedländer wird von Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt verteidigt. Als Sachverständige sind Sanitätsrat Dr. Leppmann und Medizinalrat Störmer geladen. Außerdem hat die Verteidigung noch direkt als Sachverständige geladen: Dr. Franz Alexander vom Psychoanalytischen Institut und Frau Dr. Wegscheider-Ziegler. W. d. Z. Unter den Zeugen befinden sich der Vater und die Mutter des Angeklagten, sowie sein Bruder und seine Schwester, ferner Dr. Arthur Földes, der Vater des Getöteten.

Der Vorsitzende weist nach Eröffnung der Verhandlung darauf hin, daß er das Photographieren in diesem Prozesse nicht gestatten könne, da die Eltern des Angeklagten ausdrücklich darum gebeten hätten, keine photographischen Aufnahmen zuzulassen. Er forderte dann den Angeklagten, einen schmächtigen, sehr blassen Jungen, auf, sich über seinen Werdegang zu äußern. Manasse Friedländer erzählt, daß sein Vater vor dem Kriege ein wohlhabender Kaufmann in Petersburg gewesen sei. Sie waren vier Geschwister. Er, Manasse Friedländer, war der Aelteste, sein Bruder Waldemar nur 11 Monate jünger. Als er acht Jahre alt war, kaufte sein Vater ein Gut in Finnland und blieb dort bis zum Jahre 1919. Dann gründete er sich eine Existenz in Deutschland. 1919 erkrankte der Angeklagte an einer Lungenentzündung und kam zunächst nach Schierke im Harz und dann in eine Heilanstalt im Schwarzwald. Die beiden Brüder wurden dann in Sesen im Harz zur Schule geschickt. Dort blieb Manasse sitzen und kam auf diese Weise mit seinem Bruder Waldemar in dieselbe Klasse. Darauf kamen beide nach Stransberg zu einem Rechtsanwalt in Pension. Hier lernten sie auch Tibor Földes kennen, der dann mit ihnen zusammen an ein Gymnasium in Charlottenburg übersiedelte. Der Angeklagte kam in der Schule nicht recht weiter und wollte, als er in der Obertertia sitzen blieb, einen Beruf ergreifen. Der Vater bestand aber darauf, daß er das Einjährige mit Hilfe einer Vorbereitungsanstalt machte. Das geschah Ostern 1928. Dann trat Manasse bei einem Photoverlag als Lehrling ein. Er lernte dort Korrespondenz und hatte die Aufgabe, im Büro zu helfen. Nach einem Streit wurde er kurz nach Weihnachten 1928 aus der Firma entlassen. Der Vorsitzende brachte darauf den Eröffnungsbeschluß zur Verlesung, aus dem hervorgeht, daß der Angeklagte die lettische Staatsangehörigkeit habe und seit dem 25. Januar 1929 in Untersuchungshaft sitze. Die Anklage lautet auf Todschlag und unerlaubten Waffenbesitz.

Vors.: Wollen Sie sich jetzt einmal zur Anklage äußern. Angeklagter: Jawohl. Ich ging eines Tages in Alt-Berlin in der Nähe des Alexanderplatzes spazieren. Dort wurde mir von einem Manne eine richtige Schußwaffe angeboten. Ich hatte noch wie eine solche Waffe besessen und taufte sie ihm für 20 M. ab. Vors.: Hatten Sie denn ein besonderes Interesse an Waffen? Angekl.: Ja, ich interessierte mich schon früher für Waffen und hatte häufig mit Kinderpistolen gespielt. Vor der richtigen Pistole hatte ich zunächst großen Respekt und bewahrte sie in meinem Koffer auf. Dann beschäftigte ich mich mit der Waffe und allmählich wurde mir ihr Mechanismus klarer.

Schießübungen

Vors.: Haben Sie die Schußwaffe einmal ausprobiert? — Angekl.: Ich hatte einmal in der Toilette gegen die Wand geschossen, als keiner zu Hause war. — Vors.: War das der einzige Versuch? — Angekl.: Nein. Ich wollte noch mehr Munition haben und ging deshalb wieder in dieselbe Gegend und traf dort mit dem Manne, der mir die Waffe verkauft hatte, zusammen. Ich erzählte ihm, daß ich mehr Schießübungen machen wollte und bat ihn um Munition. Er gab mir 30 bis 50 Patronen. — Vors.: Wieviel haben Sie denn dafür bezahlt? — Angekl.: 50 Pfennig für die Patrone. — Vors.: Von welchem Gelde denn? — Angekl.: Das habe ich mir selbst verdient. Der Mann zeigte mir dann auch einen Keller, in dem ich Schießübungen abhalten konnte. — Vors.: Wo fanden denn die Schießübungen statt, in welcher Straße? — Angekl.: Ich möchte den Mann hier nicht in die Sache hineinziehen. — Vors.: Warum denn nicht? — Angekl.: Dazu ist er mir viel zu schade. — Vors.: Auf welche Entfernung haben Sie denn nun in dem Keller geschossen? — Angekl.: Auf ein, zwei und zehn Meter. Ich traf meist ganz gut. — Vors.: Wußte jemand von Ihren Angehörigen, daß Sie die Waffe besaßen? — Angekl.: Nein, niemand, auch mein Bruder nicht.

Das Verhältnis zwischen den Brüdern

Vors.: Wie war nun Ihr Verhältnis zu Ihrem Bruder? — Angekl.: In der Sexta in Sesen waren wir die besten Freunde, denn mein Bruder war ganz auf mich angewiesen. Mein Bruder konnte nicht Deutsch, und ich mußte ihm alles übersetzen. In den Entwicklungsjahren hatte ich dann die Empfindung, daß die Eltern für meinen Bruder mehr übrig hatten als für mich. — Vors.: Wodurch äußerte sich denn die scheinbare Vorliebe der Eltern für Waldemar? — Angekl.: Mein Bruder wurde meist freundlicher empfangen. Meine Mutter war stolz auf ihn, daß sie einen so sportlichen Jungen hatte. Mein Bruder wurde sozusagen über mich gesetzt. Da er mir körperlich überlegen war, ließ er auch gern seine Kräfte an mir aus. — Vors.: Wie tat er denn das? Hat er Sie geschubst oder geboxt? — Angekl.: Zunächst bot er mir Backpfeifen an, und wenn ich dann seine Schläge parierte, schlug er auf mich ein. — Vors.: Wie kam es denn zu dem Streit? — Angekl.: Er sagte mir immer: Du hältst den Mund, sonst bekommst du Prügel. Ich wehrte mich, so gut es eben ging. Aber der Unterschied der Kräfte war zu groß. — Vors.: Können Sie uns nicht einmal eine solche Auseinandersetzung schildern? — Angekl.: Einmal stellte mich mein Bruder zur Rede, wie ich das käme, Schlechtes über ihn zu reden. Er schloß das Zimmer ab und schlug ohne weiteres auf mich ein. Er sagte, wenn er nicht seine Hände an meinem Gesicht sich weiter schmutzig machen wollte, dann würde er mich noch mehr verhauen. — Vors.: Und wie verhielt sich Földes gegen Sie? — Angekl.: Er verhielt sich ganz gemein und beschimpfte mich.

Dann einen anderen Fall: Mein Vater hatte mir verboten, auszugehen. Ich war aber trotzdem weggegangen. Meine Mutter wollte mich strafen. Ich wollte mich aber nicht mehr schlagen lassen, weil ich schon achtzehn Jahre alt war. Darauf fiel mein jüngerer Bruder über mich her, warf mich aufs Bett und schlug mich vor den Augen meiner Mutter. — Vors.: Und was tat Ihre Mutter? — Angekl.: Sie war sehr erregt, sagte aber nichts. — Vors.: Demnach muß ja Ihr Bruder ein furchtbarer Haustyrann gewesen sein. Wie spielte sich denn der tägliche Verkehr zwischen Ihnen ab? — Angekl.: Wir gingen uns aus dem Wege und sprachen kein Wort mehr miteinander. — Vors.: Und wie standen Sie zu Földes? — Angekl.: Wir lernten uns, wie ich schon sagte, in Stranusberg kennen. Mir fiel die Schule aber schwer, und ich mußte deshalb etwas länger arbeiten, und so wurden Waldemar und Földes besser miteinander befreundet. Dann lernten wir ein Mädchen kennen, und diese klagte mir einmal ihr Leid, daß Földes sich ihr gegenüber nicht korrekt benommen habe. Ich sagte ihr, sie solle sich nicht mehr mit Földes treffen. Aus diesem Anlaß schlug mich mein Bruder ebenfalls.

Der Angeklagte schildert die Tat

Am 24. Januar, dem Tag der Katastrophe, war der Bruder Waldemar nach Hause gekommen und hatte sich darüber gärgert, daß Bücher auf seinem Regal in Unordnung waren. Der Angeklagte stellt den Zusammenstoß so dar, daß der Bruder gleich angefangen habe, ihn zu bozen und ihn aus der Schlafstube herauszudrängen wollte. Die Schlafstube war erleuchtet, der Korridor selbst hatte keine eigene Beleuchtung, sondern empfing das Licht aus dem Schlafzimmer. Vors.: Sie standen also jetzt auf der Schwelle des Schlafzimmers? — Angekl.: Ich erinnere mich nur, daß ich mit meinem Bruder zusammenfiel, plötzlich an meine Pistole dachte, sie aus der Tasche herauszog und schoß. — Vors.: Wo haben Sie denn die Waffe entsichert? In der Tasche oder draußen? — Angekl.: Das weiß ich nicht. Es war ja nur auf einen kleinen Knopf zu drücken. — Vors.: Sah Ihr Bruder nicht, daß Sie ihn bedrohten? — Angekl.: Nein, dazu ging alles viel zu schnell. Ich schoß sofort auf meinen Bruder, wir waren beide noch im Gehen und ich ging rückwärts. — Vors.: Warum haben Sie denn nicht gebeten? — Angekl.: Dazu war keine Zeit mehr. — Vors.: Welches waren denn Ihre Gedanken in diesem Augenblick? — Angekl.: Ich taumelte nach hinten und schoß. — Vors.: Warum sind Sie denn nicht herausgegangen, es bestand doch sicher eine Möglichkeit, aus dem Zimmer zu kommen, oder war Ihr Bruder Ihnen schon auf den Fersen? — Angekl.: Ja, er war dicht bei mir und ich konnte nicht mehr entkommen. — Vors.: Und da packte Sie eine solche Wut, daß Sie schossen? — Angekl.: Ja, mein Bruder stand mir dicht gegenüber, die Entfernung betrug etwa 40 bis 60 cm. Ich hielt die Waffe in Höhe des Ellenbogens und schoß.

Vors.: Wie war denn die Wirkung des Schusses, merkten Sie, daß Sie getroffen hatten? — Angekl.: Das merkte ich gar nicht, ich glaubte noch immer, daß mein Bruder auf mich eindringen wollte. — Vors.: Wie erklären Sie sich denn, daß der eine Schuß in den Hinterkopf gegangen ist? — Angekl.: Vielleicht hat sich mein Bruder gebückt, vor Schmerzen, die ihm der erste Schuß verursachte. — Vors.: Nun standen Sie also in der Türe, sahen Sie Ihren Bruder fallen? — Angekl.: Nein.

Vors.: Dann kam Földes herein, wann sahen Sie ihn denn? Kam er auf die Schüsse und weshalb schossen Sie auf ihn? — Angekl.: Ich nehme an, daß er auf die Schüsse hereinkam. Földes und mein Bruder hielten immer zusammen und ich glaubte, daß er auch jetzt über mich herfallen würde. — Vors.: Sie sind doch aber dem Földes körperlich überlegen gewesen? — Angekl.: Daran dachte ich in diesem Augenblick nicht und schoß. — Vors.: In dem Zimmer war eine Tase umgestoßen und nach den Erklärungen der Polizeibeamten haben die Stühle in Unordnung gestanden. Ist es noch zu einem Kampf zwischen Földes und Ihnen gekommen? — Angekl.: Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen. Ich kam erst wieder zum Bewußtsein, als Földes stürzte. Dann sah ich die Leiche meines Bruders und ich hatte das Gefühl, als ob ich plötzlich ohnmächtig würde. Darauf nahm ich Hut und Mantel, steckte die Waffe in die Tasche und lief zur nächsten Polizeiwache, wo ich Anzeige erstattete,

Banditen in der Gemeindeschule

Ueberfall auf eine Mädchenklasse

Ein unglaublicher Vorfall spielte sich, wie erst jetzt bekannt wird, gestern vormittag in der 154. Gemeindeschule in der Köpenicker Straße ab. Während der Unterrichtszeit drangen fünf junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren in die Schule ein, betraten eine Mädchenklasse, deren Lehrerin sich einen Augenblick entfernt hatte, und versuchten, den Kindern, die im Alter von zehn Jahren stehen, Mäntel und Hüte zu rauben. Als die Mädchen sich zur Wehr setzten, wurden sie von den Burschen geohrfeigt und eine von ihnen am Hause so stark gewürgt, daß sie noch heute vor Schmerz und Aufregung krank darniederliegt. Erst als die Kinder laut um Hilfe schrien nahmen die Banditen Reißaus, warfen jedoch vorher die von ihnen geraubten Kleidungsstücke in den Ausguß einer Wasserleitung, drehten den Hahn auf und stückten denn ebenso unbehindert, wie sie eingedrungen waren.

Dieser Fall, daß von der Straße her Gesindel in minichts — dinnichts eine Schule betreten kann, ohne von irgendjemandem der Schulhaus-Angestellten aufgehalten zu werden, steht wohl einzigartig da. Wie es aber möglich ist, daß es den Eindringlingen gelang, fast durch das gesamte Schulgebäude zu streifen und dann trotz des Schreiens der Kinder wieder ungesehen zu entkommen, muß eine eingehende behördliche Untersuchung klären.

Professor Brix' 70. Geburtstag. Der frühere langjährige Inhaber des Lehrstuhls für städtischen Tiefbau an der Berliner Technischen Hochschule, Stadtbaurat a. D. Johann Joseph Brix, begeht am 27. Juni seinen siebzigsten Geburtstag. Der Gelehrte war Herausgeber der Zeitschrift „Gesundheit", des „Handwörterbuchs für Kommunal-Wissenschaften" sowie der „Städtebaulichen Vorträge". Der Preußischen Akademie des Bauwesens gehört Brix als ordentliches Mitglied an; er ist Präsident der „Freien deutschen Akademie des Städtebaues". Geboren als Rosenheim, ausgebildet an der Technischen Hochschule in München, stand Brix in praktischer Tätigkeit als Ingenieur bei der Wasserversorgung in München, Meiningen und Wiesbaden, bei der Direktion der Orientalischen Eisenbahn, war von 1895 bis 1898 Stadtbaurat von Altona und folgte 1904 einem Rufe an die Berliner Technische Hochschule, wo er das Seminar für Städtebau gründete und leitete. Brix' Anregungen in allen Fragen des Städtebaues sind außerordentlich geschätzt. Er gehörte als deutscher Vertreter der Reparationskommission für die Orts- und Gebäudeschäden in Frankreich an und war als Preisrichter bei zahlreichen Wettbewerben, so beim internationalen Preisausschreiben für den Bebauungsplan von Groß-Zürich, tätig. 1927 wurde Brix von den amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Baumeister Richard Bielenberg †. Im Alter von 57 Jahren ist gestern der Berliner Baumeister Richard Bielenberg nach schwerem Leiden gestorben. Als Mitinhaber der Architektenfirma Bielenberg u. Moser ist er durch vielfache Arbeiten in unserer Stadt bekannt geworden. Dazu gehören der Erweiterungsbau des Wissenschaftshauses Unter den Linden, das Verwaltungsgebäude der Erdöl-A.-G. in Schöneberg, das Aschingerhaus in der Saarbrücker Straße und das Hotel Fürstenhof am Potsdamer Platz, für das die beiden Freunde 1905 in einem Wettbewerb den ersten Preis erhielten. Bielenberg, der in Scharfenberg geboren war, hatte als richtiger Zimmermann und Baugewerkschüler seine praktische Lehrzeit durchgemacht, kam dann an die Hochbau-Abteilung nach Hamburg und nach Berlin, wo er unter Baurat Martens beim Neubau der Deutschen Bank arbeitete und Moser kennen lernte. Auch später hat er zahlreiche Bankgebäude, daneben besonders Verwaltungsgebäude und große Gasthäuser errichtet. Im Bau befindet sich das Herrenhaus auf Gut Neudeck, das dem Reichspräsidenten zum 80. Geburtstag geschenkt wurde. Bielenberg gehörte dem Vorstand des B. D. A. an und war Mitglied der Akademie des Bauwesens, des Berliner Städtebau- und City-Ausschusses.

Zu weit links gefahren! Gestern abend wurde, wie schon kurz berichtet, an der S-Kurve der Chaussee Charlottenburg—Spandau der Autokatastrophe, ein Lokaltermin abgehalten. Außer einem Stabe von Kriminalbeamten und Sachverständigen waren auch der Fahrer, der Kaufmann Riecke, und der Unglückswagen zur Stelle. Durch genaue Messungen wurden die Stellen festgelegt, an denen der Zusammenstoß und der Sturz der Getöteten erfolgt sein müssen. Der Zeitungshändler Engelke war, wie man so feststellte, vom Chausseerand 5,85 Meter weit in den Seitenweg hineingeschleudert worden. Dadurch ist bewiesen, daß der Unglückswagen die Kurve zu weit nach links ausgefahren hat. Einen weiteren Beweis erbringen die zahlreichen Glassplitter, die weit nach links im Chausseegraben liegen. Dann wurde das Rad des Getöteten an das Auto herangeführt. Ob es schon das Vorderrad berührt hat, ließ sich nicht feststellen, dagegen muß es mit der Lenkstange etwa in Höhe der Wagentür zusammengeprallt und nach hinten auf den Kotflügel abgedrängt worden sein. In mehrfach wiederholten Fahrten fuhren die Sachverständigen mit wechselnder Geschwindigkeit die Kurve aus. Es zeigte sich dabei, daß ein Fahrer selbst mit 80 Kilometer Geschwindigkeit die Mitte der Kurve ohne Gefahr halten kann. Unbegreiflich blieb den Sachverständigen die Erzählung des Fahrers, daß er an Steinwürfe geglaubt und den Zusammenstoß mit zwei Menschen nicht gemerkt haben wollte. Nach Abschluß des Lokaltermins wurde Riecke zwar aus der Haft entlassen, das Verfahren gegen ihn geht aber weiter. Der Führerschein ist ihm von der Kriminalpolizei abgenommen und mit einem ausführlichen Bericht dem Kraftverkehrsamt eingereicht worden.

Ein Müllfuhrwerk verunglückt

Der Kutscher getötet

Heute mittag gegen ½12 Uhr ereignete sich in der Böttinstraße in Lichtenberg an der Toransahrt der dortigen Gemeindeschule ein schwerer Unfall. Ein Müllfuhrwerk des Städtischen Fuhrparkes stieß mit seinen hohen Aufbauten gegen den steinernen Torbogen und löste durch den Anprall ein Stück Mauerwerk, das im Herabstürzen den 45 Jahre alten Kutscher Leo Obst aus der Posener Straße 1 so schwer traf, daß er mit gebrochenem Genick tot vom Wagen stürzte. Der 40 Jahre alte Mitfahrer Wilhelm Wegener aus der Braunschweiger Straße 18 wurde mit äußeren Verletzungen nach der Rettungsstelle in der Kadiner Straße gebracht.

Der Unfall ereignete sich bei der Ausfahrt des Müllwagens, der den Abfall aus der Gemeindeschule abgeholt hatte. Das Tor des Schulhofes, das aus Backstein errichtet ist, hat hohe steinerne Aufbauten, die im Moment des Anpralls in schwere steinerne Blöcke auseinanderfuhren und auf den Müllwagen, den Kutscher und die Pferde herabstürzten. Eins der Pferde wurde so schwer getroffen, daß es getötet werden mußte. Von den in der Nähe stehenden Schulkindern wurde glücklicherweise niemand verletzt. Die Leiche des getöteten Kutschers wurde von der Feuerwehr, die unter Leitung von Baurat Müller mit zwei Zügen an der Unfallstelle erschien, ins Schauhaus gebracht.

Schiffbruch der „Gorch Fock"

Bordeaux, 25. Juni / Ullstein-Nachrichtendienst

Gestern abend ist südlich von La Boule bei der Insel Dyan das Berliner Segelschiff „Gorch Fock" auf einen Felsen gelaufen und zerschellt. Die Insassen, der Berliner Maler Beth und seine Gattin, der Kunstmaler Eggert und Frau, der Intendant Glaeser, eine Russin, ein Steuermann und ein Schiffsjunge sind sämtlich wohlbehalten geborgen und an Land gebracht worden.

Die „Gorch Fock" war Anfang Mai mit den genannten Berliner Künstlern zu einer Südseefahrt und Weltumsegelung gestartet. Bis jetzt hatte die Fahrt des Künstlerschiffes, wie wir berichten konnten, einen günstigen Verlauf genommen. Es liegen bis jetzt keine näheren Nachrichten über die Ursache des Schiffbruchs vor. Man weiß nicht, ob die „Gorch Fock" durch widrige Stürme oder infolge falscher Navigation auf die Felsen der Insel Dyan geraten ist.

Durch Starkstrom getötet. Bei Bohrungsarbeiten, die das Kanal-Bauamt Bernburg ausführen läßt, hat sich ein schweres Unglücksfall ereignet. Bei dem Herausziehen des Bohrgestänges kam dieses mit der Starkstromleitung in Berührung, so daß der Arbeiter durch den Starkstrom schwere Verbrennungen erlitten. Ein 46jähriger Arbeiter war sofort tot, ein zweiter liegt hoffnungslos im Krankenhaus, während die Verbrennungen bei zwei weiteren Arbeitern nicht lebensgefährlich sind.

Unwetter über Montreal. Nach einer Meldung aus Ottawa ist über Montreal ein schweres Gewitter niedergegangen. Sechs Personen kamen bei Bootsunfällen ums Leben. Ein Kloster bei Sault-au-Recollet wurde durch Brand infolge Blitzschlags vollkommen zerstört.

Sport / Spiel und Turnen

Heute Moldenhauer—Morpurgo

London, 24. Juni / Ullstein-Nachrichtendienst

Der heutige Tag in Wimbledon bringt eine Reihe ganz besonders interessanter Ereignisse. Vor allen Dingen den für Deutschland so spannenden Kampf Morpurgo gegen Moldenhauer. Moldenhauer ist zumindest nicht ohne gute Chance gegen den „Achtel-Führer" Littorio alias Morpurgo. Der machte gestern einen überspielten Eindruck und muß schon andere Register aufziehen, um die Revanche zu gewinnen. Als weitere interessante Begegnung bei den Herren wird es den Kampf Austin gegen Hunter und Brugnon gegen van Ryn geben. Auch die Damen greifen heute schon in das Turnier ein. Unter andern wird man Frl. de Alvarez gegen Frau Bruce und die Amerikanerin Jacobs gegen die Südafrikanerin Neave zu sehen bekommen.

Die Doppel in Zehlendorf

Im Herrendoppel rückten Rahn-Stapenhorst 6:1, 6:3 über die Potsdamer Eggert-Lutterbeck und die Blau-Weißen von Knoop-Katinsky 6:0, 6:3 über Meyer-Schulze je eine Runde weiter. Im gemischten Doppel schlugen Frau Neppach-Stapenhorst die Neustrelitzer Frl. Froehlich-Bergholz 6:0, 6:3; Frau Höcker-Sadee fertigten Frl. von Billerbeck-von Knoop 6:2, 6:1 ab. Härtere Kämpfe gab es in den beiden andern Treffern: Frl. Haepp-Falbe gewannen erst nach hartem Kampf 6:3, 8:6 gegen Frl. Jacobsohn-Dr. Pahl. Die jungen Potsdamer Frl. von Ziegesar-Lutterbeck gewannen trotz Netzballs gegen sich 5:7, 8:6, 6:4 gegen Frl. Sperl-Busch.

Steinhauf nicht startberechtigt?

Zum Schwimmen „Quer durch Berlin"

Wie wir erfahren, soll der frühere Sieger des Schwimmens „Quer durch Berlin", Steinhauf, kein Startrecht für dieses Rennen erhalten. Steinhauf ist in den letzten Monaten für die D. T. (Hochbahn) gestartet, womit bei einem Wiedereintritt in einen Verein des Deutschen Schwimmverbandes automatisch eine Karenzzeit von einem vollen Jahr verbunden wäre. Diese Bestimmung ist durch eine Vereinbarung zwischen den Vorständen des D.S.V. und der D. T. festgelegt worden.

Wettkämpfe der Hochschüler für Leibesübungen

Die Studentenschaft der Deutschen Hochschule für Leibesübungen veranstaltet morgen (Mittwoch) auf der Bahn des Deutschen Sportforums im Grunewald interne Hochschulwettkämpfe. Da die Studenten der D. H. L. über sehr gutes Durchschnittskönnen verfügen, und auch viele bekannte Sportsleute dort studieren, versprechen die Kämpfe in den Einzelbewerben und Staffeln, sehr interessant zu werden. Besonders in den technischen Konkurrenzen wird es gute Leistungen geben, aber auch die Laufwettbewerbe sind mit Leuten, wie Müller (Zehlendorf), Engelhard, Thönissen, Thiele, Körbs, Hense usw., hervorragend besetzt.

Frauenwettbewerbe vervollständigen das Programm, das aus sämtlichen Uebungen des Olympischen Zehnkampfes sowie einem Fünfkampf für Semestermannschaften (400 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen, 4 mal 400 Meter und Schwedenstaffel) besteht. Eine große Staffel über 12 mal 300 Meter bildet den Schluß des leichtathletischen Teils, dem sich das Endspiel um die Semestermeisterschaft im Handball anschließt. Beginn der Hauptkämpfe um 16.30 Uhr. Eintritt ist frei.

Schüler-Fußball

Meisterschaften Groß-Berlins

Wie in den Vorjahren, gelangen auch in diesem Sommer die Fußballrundenspiele um die Meisterschaft der Berliner Schulen zur Durchführung. Für diese Schulspiele, die wiederum von dem V. f. L. der Berliner Lehrerschaft im Verein mit dem Verband Brandenburgischer Ballspielvereine abgewickelt werden, hat der Oberbürgermeister Böß das Protektorat übernommen. Es haben 81 Schulen gemeldet (67 im vorigen Jahre). Gegenüber den vorjährigen Meldungen hat ein beachtenswerter Zugang von Mannschaften höherer Schulen stattgefunden. Die Austragungen ziehen sich über den ganzen Sommer hin, die Endrunden werden im Oktober ausgetragen werden. Gespielt wird in drei Altersklassen, deren Unterabteilungen nach dem Pokalsystem die drei Klassenmeister ermitteln. Diese kämpfen dann untereinander um die Schulmeisterschaft. Es werden Hin- und Rückspiele ausgetragen, die nach dem Punktsystem des Verbandes gewertet werden. Die Spiele haben Anfang Mai begonnen.

Da sonst so förderungsfreudigen Bezirksjugendämter haben diesmal trotz des Protektors glatte Absagen erteilt, so daß der Verband brandenburgischer Ballspielvereine nicht nur das Spielmaterial, sondern auch die Plätze seiner Vereine allein zur Verfügung stellen muß. So steht die Sportförderung seitens der Behörden wieder einmal in der Praxis aus. Nur die Sportorganisationen geben sich große Mühe um den Nachwuchs.

Hamburg-Horn

Mittwoch, 26. Juni, 15 Uhr

1. Roderich—Rouima.
2. Gestüt Altefeld—Atolante.
3. Quisisana—Sergius.
4. Tantris—Grenadier
5. Liebertranz—Linz.
6. Lupus—Rochus.
7. Bandolo—Enzian.

Polizei—Heros im Saale. Der große Mannschafts-Vorkampf sollte heute ursprünglich als Freiluftveranstaltung im Polizei-Stadion durchgeführt werden. Infolge des anhaltenden Regens haben sich die Veranstalter in letzter Minute entschlossen, als Kampfstätte das Kriegervereinshaus Chausseestraße 94 zu wählen, wo nun auf alle Fälle eine einwandfreie Entscheidung erzielt werden kann. — Beginn 20 Uhr.

Internationale Faltboot-Regatta. Bad Pistyan hat auch in diesem Jahre das Protektorat für die III. Internationale Waagflußregatta (6., 7. Juli) übernommen und weitgehende Unterstützung bei Durchführung der Regatta zugesagt. Zahlreiche Nennungen aus Oesterreich und Deutschland und der Tschechoslowakei liegen bereits vor, so daß mit einem Start von 60 bis 70 Booten gerechnet werden muß. An den der Regatta vorangehenden zwei Tagen findet unter Führung des veranstaltenden Klubs, des Touring-Club, eine Wanderfahrt von Rosenberg waagabwärts statt. Start zur Regatta ist Trencin, Ziel Bad Pistyan. Die Regattastrecke ist 68 Kilometer lang, stellt daher an die Fahrer große Anforderungen. Zum ersten Male werden in der Tschechoslowakei am Start und Ziel die Regattaleute ärztlicher Prüfung unterworfen und die Ergebnisse zum Studium des Kräfteverbrauchs unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Typen verwendet. Die slowakische Meisterschaft, die bei dieser Regatta ausgefahren wird, verteidigt der österreichische Meister Frühwirth.

Amerikanische Sprechfilm-Technik und Kinemaskopie

Anläßlich der achtundsiebenzigsten Sitzung der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft hielt Dr. Petersen im Ingenieurhaus einen Vortrag über amerikanische Sprechfilm-Technik. Im Laufe des letzten Jahres, so betonte der Redner, hat sich in Amerika der Sprechfilm völlig durchgesetzt. Welches Interesse man ihm über dem Ozean entgegenbringt, beweisen allein schon die 9000 angemeldeten Tonfilm-Systeme. Unter ihnen sind die wichtigsten die rein photographischen (Zicht-Tonfilme), die phonographisch-photographischen (Nadel- oder Plattenfilme) und die magnetisch-photographischen (Stahlband-Tonfilme).

Die amerikanischen Filmateliers sind Betonbauten. Die Innenseite der Wände ist mit Filz oder anderem schalldämpfenden Material bekleidet, die Decke mit faltigen Stoffen verhängt, Türen und Fenster schallsicht verschlossen. Liegt ein Aufnahmeatelier besonders ungünstig, also in einem verkehrsreichen Stadtteil, so hilft man sich durch nachträgliche Tonaufnahme. Ballons, an denen Warnungstafeln befestigt sind, halten Flieger in nötiger Entfernung. Die Aufnahmekamera hat entweder ein schallsicheres Gehäuse oder wird in einem telephonzellenartigen Kasten untergebracht. Das Zusammenschneiden und Kleben des Tonfilms erfordert viel mehr Arbeit als beim stummen Film. Die amerikanischen Tonfilme sind von sehr verschiedener Qualität. Daß gute amerikanische „Talkies" besser sind als unsere deutschen Tonfilme, beruht nach der Meinung des Redners nur auf der größeren Erfahrung, die man drüben gesammelt hat. Mit mehr Initiative und besserer Zusammenarbeit müßte es den Deutschen wohl gelingen, den amerikanischen Vorsprung einzuholen.

Nach dem kinotechnischen Fachmann kam ein Arzt, Professor Dr. Stuzin, zu Wort. Er berichtete über ein neues von ihm erdachtes und ausgearbeitetes Verfahren, das kinomatographische Aufnahmen in lichtdicht abgeschlossenen Körperhöhlen (Kinemaskopie) ermöglicht. Seit Jahrzehnten kennt man schon den Blasenspiegel, das Hohlorgan, mit dem man in das Innere der Blase hineinsehen kann. Er besteht aus einer Röhre, die in einem Miniaturlämpchen endet. In der Röhre befindet sich ein Linsensystem. Es ist noch fast zehnjährigen Versuchen gelungen, das menschliche Auge durch das Objektiv einer Aufnahmekamera zu ersetzen. Die schwierigste Aufgabe bestand in der Beschaffung einer genügend starken Lichtquelle. Das Miniaturlämpchen konnte aus medizinischen Gründen nicht über ein gewisses Maß verstärkt und vergrößert werden. Durch Verminderung der Linsenzahl hätte man zwar den Lichtverlust ausgleichen können, doch nur mit gleichzeitiger Verminderung der Tiefenschärfe. So löste man das Lichtproblem durch die sehr mühevolle Herstellung besonders lichtstarker Objektive.

Der von Professor Stuzin vorgeführte Film zeigte sehr deutliche und lehrreiche Aufnahmen. Die Harnleiter schleudern den aus den Nieren kommenden Harn in einem bestimmten Rhythmus in die Blase. Dieser Rhythmus, der bei jedem Menschen verschieden und selbst beim gleichen Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden ist, die Bewegung der Blasenwände und eventuelle Geschwülste werden genau durch das kinematographische Bild wiedergegeben. Das neu entdeckte Prinzip hat großen wissenschaftlich- und praktisch-medizinischen Wert und eignet sich besonders auch für Lehrzwecke. Es wird noch weiter ausgebaut und vervollkommnet.

Den Schluß des interessanten Abends bildete die Vorführung eines 35 mm-Farbenfilms nach dem Verfahren Keller-Dorian-Berthon. Bilder von Kleidern, Taschen und anderen Modeschöpfungen, von Trachten und Landschaften zeigten, was heute der Farbenfilm schon zu leisten vermag. — ap —

Polo-Turnier

Infolge des wolkenbruchartigen Regens, der über den Norden Berlins hinwegging, mußte das Turnier gestern abgebrochen werden. Die für gestern vorgesehenen Spiele um den Frohnauer Pokal werden, wenn die Witterung es erlaubt, heute nachgeholt werden. Der Kampf geht zwischen den „Red Diamonds" (Dixon, Graf Ulrich Rinsin, Col. Pleydell-Raisston, Capt. Count de Pret) und den „Bendlers" (Fürst Fugger, Capt. Over, Capt. Rodes und R. Weiminger). Das Handicap steht 19:16 für die „Red Diamonds". Infolgedessen müssen diese sechs Tore an die „Bendlers" vorgeben. Man darf auf den Ausgang des Spieles außerordentlich gespannt sein, weil ein so hervorragender Mann wie Capt. Rodes bei den „Bendlers" mitspielt. Ferner kommt in Abänderung des Programms die Endrunde des Karlshorster Erinnerungspokals zum Austrag. Hier spielen die Freitag siegreich gewesenen „Roten Berliner", und zwar Graf Westphalen, Dr. Frommel, Capt. Henderson, v. Mallinckrodt, gegen die „Kapuziner" (Glogowski, Leonhard, Tetelman, Capt. Over). Berlin erhält vor den Kapuzinern 1½ Tore vor. Das erste Spiel geht über 6 mal 8, das zweite über 4 mal 8 Minuten, und beide Spiele werden von dem bekannten Turnierleiter Capt. Wood geleitet. Wenn es die Witterung erlaubt, beginnen die Spiele um 15 Uhr 30 Minuten.

Unfall des „Berlin—Münchener Schnellzuges". Dem Schnellzug D 26, der abends 8 Uhr Berlin verläßt und früh 7.35 in München eintrifft, ist heute früh 4 Uhr zwischen Irrenlohe und Schwandorf ein Unfall zugestoßen. Infolge Schraubenbruchs fiel von der Lokomotive ein Eisenstück auf die Schienen hinab und verursachte die Entgleisung einer Zenderachse. Der Zug konnte rasch zum Stehen gebracht werden. Verletzt wurde niemand. Eine Hilfslokomotive brachte den Zug nach Irrenlohe zurück, von wo aus er mit 96 Minuten Verspätung seine Fahrt fortsetzen konnte.

Eine Fähre umgeschlagen. Aus Rangoon wird gemeldet, daß in Akyab eine Fähre umgeschlagen ist, wobei von den 45 Passagieren 26 ertrunken sind.

Wettermäntel

für Damen und Herren

aus Strichflausch, ein weicher, leichter, molliger, regenfester Stoff, in allen Größen fertig am Lager.

Der beste Mantel für die Ferien

237

PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN · GERTRAUDTENSTRASSE 25-27

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Neukölln. Verlag und Druck: Ullstein A.G., Berlin. Hierzu eine Beilage